

Martin Luther

Ein Christ zwischen Reformen und Moderne (1517–2017)

Herausgegeben von Alberto Melloni

In Verbindung mit Anne Eusterschulte, Volker Leppin,
Peter Opitz, Tarald Rasmussen, Gury Schneider-Ludorff,
Silvana Seidel Menchi, Herman Selderhuis, Violet Soen,
Kirsi Stjerna, Piotr Wilczek, Zhang Zhigang

Teilband II

DE GRUYTER

Redaktion: Nico Huhle, Katrin Ott, Stefan Selbmann



ISBN 978-3-11-050100-1

e-ISBN (PDF) 978-3-11-049874-5

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-049825-7

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Umschlagabbildung: Luther und Melanchthon. Doppelporträt, 1543, von Lucas Cranach d. Ä.

© akg-images

Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

☉ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com



Enrico Galavotti

Luther und die ökumenische Bewegung

Vom Exkommunizierten zum gemeinsamen Lehrer

1 Ein Stolperstein

Am Anfang der Entwicklung dessen, was im Allgemeinen als ‚ökumenische Bewegung‘ bezeichnet wird, und was erstmals zu Beginn des 20. Jahrhunderts organisierte und strukturierte Formen annimmt, trifft man auf Stolpersteine, die schwer zu beseitigen sind.¹ Einer davon war sicherlich Martin Luther, d. h., die Art und Weise, wie die Person, das Werk und die Theologie des Wittenberger Reformators jahrhundertlang innerhalb des Katholizismus verstanden und dargestellt worden waren. Nicht weniger problematisch freilich war die unkritisch-apologetische Herangehensweise an ebendiese Person vonseiten der evangelischen Kirchen. Diese schürte nicht nur die von Anfang an bestehende Feindschaft mit der Kirche von Rom, sondern auch – wenn auch in qualitativ anderer Weise – mit anderen Konfessionen ursprünglich reformatorischen Ursprungs. Als Drittes musste auch noch eine unvorhergesehene Neuerung bedacht werden. Gemeint ist die Kälte, wenn nicht gar die zunehmende Gleichgültigkeit, mit der man Luther seitens der neu entstandenen protestantischen Kirchen immer häufiger begegnete. Für diese wachsenden Kirchen, die sich hauptsächlich außerhalb Europas verbreiteten, war Luther kein selbstverständlicher Bezugspunkt mehr (und erst recht kein Held des Glaubens). Es handelt sich also um eine Gestalt, die einem regelrechten Verdrängungsprozess ausgesetzt war, und zwar bevor man überhaupt zu einem gemeinsamen Urteil über sie hätte kommen können.²

Selbst wenn man diesen letztgenannten Bereich ausklammert, der dem größeren Teil der westlichen Christenheit unbekannt war, und von dem auch diejenigen, die

Übersetzung: Benedikt Jetter.

¹ Bezüglich der Anfänge und der weiteren Entwicklung der ökumenischen Bewegung beschränke ich mich auf das klassische Werk von R. Rouse und S.C. Neill, *Storia del movimento ecumenico dal 1517 al 1948*, Bd. 1, *Dalla Riforma agli inizi dell'Ottocento*, Bologna, 1973; Bd. 2, *Dagli inizi dell'Ottocento alla conferenza di Edimburgo*, Bologna, 1973; Bd. 3, *Dalla Conferenza di Edimburgo (1910) all'Assemblea Ecumenica di Amsterdam (1948)*, Bologna, 1982; Bd. 4, *L'avanzata ecumenica (1948–1968)*, hg. von H. E. Fey, Bologna, 1982. Siehe auch H. J. Urban und H. Wagner (Hg.), *Handbuch der Ökumenik*, Bd. 1–4, Paderborn, 1985–1987 und N. Lossky, J.S. Pobee, J.M. Bonino et al. (Hg.), *Dictionary of the Ecumenical Movement*, Genf, 1991. Für eine knappe Einleitung siehe P. Neuner, *Breve manuale dell'Ecumene*, Brescia, 1986.

² Vgl. S. Picciaredda, *Le Chiese indipendenti africane. Una storia religiosa e politica del Novecento*, Rom, 2013; S. A. Fatokun, „Historical Sketch of Pentecostal Movements in Nigeria“, in: *Cristianesimo nella Storia*, 28, 3, 2007, 609–634.

sich innerhalb der ökumenischen Bewegung engagierten, kaum eine Ahnung hatten, so wurde man sich doch recht schnell bewusst, wie sehr Luther – selbst noch 400 Jahre nach seinem Tod – für alle christlichen Gesprächspartner, die in verschiedenster Weise um Gelegenheiten zu Begegnung und Dialog bemüht waren, eine lebendige Persönlichkeit war, über die man sich noch immer streiten konnte. Die Gründe hierfür waren vielfältig und lagen vor allem in den Kernaussagen seiner theologischen Arbeit, also in der Wirkung seiner theologischen Produktivität, d. h. in der Prägung neuer „Symbole“ des christlichen Glaubens durch Luther (man denke nur an die *Confessio Augustana* oder seine *Katechismen*), welche das christliche Lehrgebäude unumkehrbar verändert hatten. Sie lagen auch in der Art und Weise, wie er die Rolle des Reformators ausfüllte. Diese unterschied sich radikal von dem, was man bis dato im christlichen Kontext gewohnt gewesen war, womit klassischerweise zweierlei mögliche Konsequenzen verbunden waren: ein dramatischer Schlussstrich durch Verurteilung als Häresie (in der Mehrheit der Fälle war damit zugleich der Lehrrissens beseitigt); oder aber eine Transformation im Rahmen eines Kanonisierungsprozesses.

Seit Luther im 16. Jahrhundert reformatorische Maßnahmen in die Wege leitete, hatte die katholische Kirche eine präzise Vorstellung von Luther entwickelt und verbreitet: der ehemalige Mönch aus Wittenberg, der sich den Widerstand gegen die oberste Autorität des Papstes hatte zuschulden kommen lassen, wurde sowohl als derjenige angesehen, der der Einheit der Kirche eine tödliche Wunde zugefügt hatte, als auch als derjenige, der eine ganze Lawine an Fehlern losgetreten hatte, die Schritt für Schritt einen tiefen Graben zwischen Kirche und Gesellschaft aufgerissen und die Menschheit in eine Spirale der Verzweigung und der Gewalt gedrängt hatte, aus der diese sich nur dann würde befreien können, wenn sie dem Lehramt und der Autorität Roms wieder den gebührenden Respekt entgegenbrachte. In pastoralen Ansprachen katholischer Bischöfe aus dem Jahrhundert vor der ökumenischen Bewegung kann man häufig ein immer wieder gleiches, ziemlich durchdachtes Interpretationsmuster erkennen, welches Luther als eine liederliche Persönlichkeit darstellt – er wird geschildert als ein Monster, ein Teufel, ein Prasser, ein Alkoholiker, ein Schwesternräuber –, welche durch die von ihr angestoßene Reformation beharrlich ein mit eben jenen Boshaftigkeiten gefülltes Fass ausgekippt habe. Es war somit folgerichtig, wenn auch nicht zwingend, jegliches menschliche Verständnis oder auch nur die Andeutung einer Versöhnung mit der Erinnerung an denjenigen zu verweigern, der nicht allein die Einheit der Christen aufs Schwerste verletzt hatte, sondern darüber hinaus auch noch die Verantwortung für einen dramatischen Teufelskreis zu tragen hatte: „Con immorali dottrine ed immorali maestri, ov’esiste la santità della Riforma?“³ so fragte Kardinal Baluffi di Imola noch im Jahre 1850. Die Großwetterlage hatte sich anlässlich des 400. Jahrestages von Luthers Geburt (1883) nicht wesentlich verändert:

3 Zitiert nach G. Miccoli, „L’avarizia e l’orgoglio di un frate laido ...“. Problemi e aspetti dell’interpretazione cattolica di Lutero“, in: L. Perrone (Hg.), *Lutero in Italia. Studi storici nel V centenario della nascita*, Casale Monferrato, 1983, XIV.

Auf katholischer Seite hielt man noch immer am Bild eines in jeder Hinsicht unbrauchbaren Luthers fest, demgegenüber kein anderes Verhalten angebracht sei als das der radikalen Missachtung⁴, zumal zu den immer wiederkehrenden Klagen über die „revolutionären“ Auswirkungen der lutherischen Polemik im 18. Jahrhundert nun noch die Vorstellung hinzukam, dass auch die Verbreitung des Sozialismus und des Kommunismus letztlich von eben jenem deutschen Ex-Mönch inspiriert sei.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ist es wichtig, zu betonen, dass auch die einflussreichsten Vertreter katholischer Theologie und Kultur im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert in ihren Ansprachen und Tätigkeiten stets auf Neue eine ganze Reihe von Vorstellungen, Theorien und Gemeinplätzen wiederkauten, die nunmehr schon einige Jahrhunderte alt waren. Sie mögen zwar von so mancher allzu stumpfsinnigen oder derben Erscheinungsform gereinigt worden sein, doch war ihr Wesenskern unverändert.⁵ Ihren entscheidenden Rückhalt fanden sie übrigens im päpstlichen Lehramt: Just in den Jahren, als sich einige nichtkatholische Vertreter der Christenheit auf eine Konferenz in Edinburgh (1910) vorbereiteten, die später als der Startpunkt der zeitgenössischen ökumenischen Bewegung gelten sollte, erneuerte der Papst das Urteil über die Verdammung Luthers und gab zu verstehen, dass er nicht die geringsten Anzeichen am Horizont ausmache, die einen Kurswechsel bezüglich des Urteils nahelegen würden.⁶ Für Pius X. war die Sache glasklar: Von Luther kamen auch diejenigen her, die, von der Seuche der Moderne befallen, die Haltung und die Handlungsweisen des Wittenberger Reformators übernommen hatten. Diese Vorstellung kam sowohl in *Pascendi* (1907)⁷ als auch in *Editae saepe* zum Ausdruck und zielt

4 Vgl. H. Jedin, „Mutamenti della interpretazione cattolica della figura di Lutero e loro limiti“, in: *Rivista di Storia della Chiesa in Italia*, 23, 1, 1969, 378–383 (Anhang hg.v. A. Olivieri).

5 Miccoli, „L'avarizia e l'orgoglio di un frate laido...“, XVIII.

6 In seinem *Katechismus* von 1905 bezeichnet Papst Pius X. Calvin – nach einem allgemeinen Hinweis auf Luther und Calvin als Vorkämpfer der „grande eresia del Protestantismo“ – als „la somma di tutte le eresie, che furono prima di esso, che sono state dopo, e che potranno nascere ancora a fare strage delle anime“, *Kompendium der christlichen Lehre (Katechismus), von Seiner Heiligkeit angeordnet für die Diözesen der Provinz Rom*, Rom, 1905, 326–327 („*Brevi cenni di storia ecclesiastica*“, Paragraphen 128 und 129. Link: https://it.wikisource.org/wiki/Catechismo_Maggiore/Storia/Ecclesiastica).

7 „Noch klarer wird der Sachverhalt werden bei einem Blick auf das praktische Handeln der Modernisten [...] Oder ihre Geschichtsdarstellung kennt keine Autorität von Konzilien und Vätern, beim Katechismusunterricht finden beide ehrenvolle Erwähnung. So trennen sie auch theologisch-erbauliche Exegese von wissenschaftlich-historischer. Ähnlich zeigen sie, kraft ihres Grundsatzes der völligen Unabhängigkeit der Wissenschaft vom Glauben, bei ihren Erörterungen über Philosophie, Geschichte, Kritik, ohne Scheu vor den Spuren Luthers (Prop. 29, verworfen von Leo X, Bulle *Exsurge Domine*, 15. Mai 1520: ‚Via nobis facta est enarrandi auctoritatem Conciliorum, et libere contradicendi eorum gestis, et judicandi eorum decreta, et confidenter confitendi quidquid verum videtur, sive probatum fuerit, sive reprobatum a quocunque concilio.‘) eine Geringschätzung katholischer Vorschriften, der heiligen Väter, der ökumenischen Konzile, des kirchlichen Lehramtes auf jede Weise. Fasst man sie deshalb, so klagen sie über Freiheitsberaubung.“, *Enzyklika Pascendi Dominici gregis unseres Heiligen Vaters Pius X über die Lehren des Modernismus*, 8. September 1907 (lat: http://w2.vatican.va/content/pius-x/la/encyclicals/documents/hf_p-x_enc_19070908_pascendi-dominici-gregis).

einzig und allein darauf, zwischen einer wahren und einer falschen Reform der Kirche zu unterscheiden.⁸ Somit war aus Sicht des Heiligen Stuhles schon die bloße Präsenz lutherischer oder reformierter Gemeinden in Rom völlig indiskutabel. Theodore Roosevelt, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, bekam dies 1910 auf seiner Durchreise in Rom zu spüren: Er hatte beim Papst um eine Audienz gebeten, woraufhin man ihm geantwortet haben soll, man würde sie ihm nur unter der Bedingung gewähren, dass er auf den geplanten Besuch der methodistischen Gemeinde in der Ewigen Stadt verzichte.⁹ Auch Benedikt XV. war fünf Jahr später mindestens ebenso deutlich und konsequent: Er bedauerte „il danno che ne verrebbe a questa santa città, e poi lo scandalo che ne avrebbe il mondo cattolico, se Lutero e Calvino giungessero a piantare stabilmente le loro tende nella città dei papi“.¹⁰

html: „Quod profecto apertius patebit intuenti quo pacto modernistae agant [...] Item, enarrantes historiam, Concilia et Patres nullo loco habent; catechesim autem si tradunt, illa atque illos cum honore afferunt. Hinc etiam exegesim theologicam et pastoraalem a scientifica et historica secernunt. Similiter, ex principio quod scientia a fide nullo pacto pendeat, quum de philosophia, de historia, de critique disserunt, Lutheri sequi vestigia non exhorrentes (Prop. 29 damn, a Leone X. Bull. „*Exsurge Domine*“ 16 maii 1520. *Via nobis facia est enervandi auctoritatem Conciliorum et libere contradicendi eorum gestis, et iudicandi eorum decreta, et confidenter confitendi quid quid verum videtur, sive probatum fuerit, sive reprobatum a quocumque Concilio*), despicientiam praeceptorum catholicorum, sanctorum Patrum, oecumenicarum synodorum, magisterii ecclesiastici omni modis ostentant; de qua si carpantur, libertatem sibi adimi conqueruntur.“).

8 „[...] erhoben sich stolze und aufrührerische Menschen [...] Die Besserung der Sitten ließen sie außer acht, bemühten sich aber, die Hauptstücke des Glaubens zu leugnen und brachten so alles in Verwirrung, sicherten sich und andern freiere Bahn für ihre Willkür oder arbeiteten doch sicher auf die Zerstörung der kirchlichen Lehre, Verfassung und Zucht hin [...] Aufruhr widerspenstiger Menschen und dieser Schädigung des Glaubens und der Sitten den Namen Erneuerung und sich selbst den Namen Wiederhersteller der alten Sitte. In der Tat aber haben sie Verderben gebracht. Indem die Kräfte Europas sich in Streitereien und Kriegen verzehrten, haben sie den Schwächungen und Spaltungen der Gegenwart vorgearbeitet.“ [Link zu einer inoffiziellen Übersetzung: [http://kathpedia.com/index.php?title=Editae_saepe_\(Wortlaut\)](http://kathpedia.com/index.php?title=Editae_saepe_(Wortlaut))], *Zyzyklia Editae saepe uneres Heiligen Vaters Pius X zur Dreihundertjahrfeier der Heiligsprechung des heiligen Karl Borromäus*, 26. Mai 1910 (lat: http://w2.vatican.va/content/pius-x/la/encyclicals/documents/hf_p-x_enc_26051910_editae-saepe.html): „[...] superbi ac rebelles homines consurgebant“ [...] Hi non moribus corrigendis, sed negandis Fidei capitibus animum intendentes, omnia miscebant, latiore sibi aliisque muniebant licentiae viam, aut certe auctoritatem Ecclesiae ductumque defugientes, pro lubitu corruptissimi cuiusque principis populivae, quasi imposito iugo, doctrinam eius, constitutionem, disciplinam in excidium petebant. [...] rebellium tumultum et illam fidei morumque cladem appellarunt instaurationem, sese autem disciplinae veteris restitutores. Re tamen vera corruptores exstiterunt, quod, extenuatis Europae per contentiones et bella viribus, defectiones horum temporum et secessiones maturarunt).

9 Vgl. R. Aubert, „Pio X tra restaurazione e riforma“, in: A. Fliche, A. Martin (Hg.), *Storia della Chiesa*, Bd. 22,1, *La Chiesa e la società industriale (1878–1922)*, hg.v. E. Guerriero, A. Zambarbieri und Cinisello Balsamo 1990, 123–124.

10 *Discorso del Santo Padre Benedetto XV al cardinale vicario Basilio Pompili, presidente dell'„Opera della Preservazione della Fede in Roma“*, 21. November 1915 (https://w2.vatican.va/content/benedict-xv/it/speeches/documents/hf_ben-xv_spe_19151121_card-pompili.html, 23. März 2016). In diesen Jahren machte in Rom das Gerücht die Runde, dass man angesichts des 400-jährigen Jubiläums der

Pius XI. bekräftigt in *Mortalium animos* von 1928 auf seine eigene Weise die unionistische Ausrichtung. Die Enzyklika steht – und das sollte man erst viel später richtig begreifen – im Zusammenhang großer Bemühungen darum, das neuartige Phänomen der ökumenischen Bewegung und dessen Annäherungsversuche an Rom zu unterdrücken.¹¹ Während einige wenige es gerade in diesen Zeiten vorzogen, diese Vorgabe zu ignorieren, um sich stattdessen für die Ökumene einzusetzen, und sich dabei von der Vorstellung einer Absorption zu verabschieden – man denke an Yves Congar oder an Paul Couturier¹² –, orientierte sich beinahe die gesamte katholische Intelligenz an den Richtlinien des Heiligen Stuhles und wiederholte diese auf je eigene Weise je nach Vermögen und Geschmack. Schon 1925 hatte Jacques Maritain in seinen *Trois réformateurs* das klassische katholische Bild von Luther als einem, der – „rinunciando al tentativo di vincersi, ma non ad essere santo“ – „trasforma il suo caso in verità teologica ed il suo stato di fatto in legge universale“ unterstrichen und ihn des „egoismo metafisico“ angeklagt.¹³ Noch deutlich schroffer war der Ansatz Iginio Giordani,¹⁴ der später für das Ökumeneressort der Fokolar-Bewegung, die er zusammen mit Chiara Lubich gegründet hatte, verantwortlich war: Seiner Überzeugung nach war der Protestantismus durch „un lapsus scritturale di Lutero“ entstanden, welcher der modernen historisch-kritischen Exegese nicht standhalte. Er schob hinterher:

Lutero non poteva frenare la sua carne, e, tormentato dai rimorsi e dubbi nel cuore, e da fantasmi e lussurie nelle membra, credette di aver trovato il fatto suo in un passo della lettera ai Romani in cui Paolo avrebbe asserito la giustificazione per *sola fede*. [...] Poiché lui, Lutero riteneva di non poter evitare il peccato, credette che nessuno potesse evitare il peccato.

Und noch einmal Giordani, an anderer Stelle:

La personalità di Lutero, quale capo della riforma, è stata esaltata e dileggiata, ma sopra tutto esagerata. Ha fatto per la Riforma, e cioè per la riduzione del cristianesimo a religione statale e

Reformation plane, in Rom eine evangelische Kirche zu erbauen, die es an Größe mit dem Petersdom aufnehmen könne.

11 M. Barbolla, „La genesi della *Mortalium animos* attraverso lo spoglio degli Archivi Vaticani“, in: *Rivista di Storia della Chiesa in Italia*, 66, 2, 2012, 495–538.

12 Vgl. É. Fouilloux, *Les catholiques et l'unité chrétienne du XIX^e au XX^e siècle. Itinéraires européens d'expression française*, Paris, 1982.

13 J. Maritain, *Tre riformatori: Lutero, Cartesio, Rousseau*, Brescia, 4. Aufl. 1974 [1928] (mit einem Vorwort von G. B. Montini), 50–53.

14 Giordani meinte, dass Luther schon 1521 „abbastanza definito“ gewesen sei: „doppio, subdolo, sitibondo di sangue, contraddittorio, più teutonico che cattolico“. Auch sei Luther derjenige, der es fertigbrachte, „a trarre il più gran numero di vocaboli dagli escrementi e oggetti affini. Fu lui, sin dal 1521, a chiamare il matrimonio ‚un sacramento merdoso‘. Fu lui che col linguaggio riformato, così definì i teologi di Lovanio, rei di aver condannato le sue tesi: ‚Asini rustici, troie maledette, miserabili scrocconi, ventri blasfemi, incendiari assetati di sangue, fraticidi, ruvidi porci, chiotti maiali eretici ed idolatri, Tronfioni vanitosi, pagani dannati, acque stagnanti, ecc.“, I. Giordani, *I protestanti alla conquista d'Italia*, Mailand, 1931, 80 und 69.

borghese, più l'Elettore di Sassonia che fra' Martino. Questi ha prestato il nome: soprattutto, ha teologizzato i pretesti.

Alles in allem sei das, was Luther gemacht habe, keine Reform, sondern eine Revolte: „e nella Chiesa, le rivolte le ispira – ci dispiace per il Nostro – non Dio, ma Satana“. ¹⁵

2 Die wechselseitige Verurteilung

Nicht einmal die Verbreitung neuer Herangehensweisen und neuer Methoden historischer Forschung also (es ist daran zu erinnern, dass 1834 im Rahmen des *Corpus reformatorum* die Arbeiten an der Edition der Werke Calvins, Melanchthons und Zwinglis im Gange waren und dass man sich 1883 an die *Weimarer Ausgabe* gemacht hatte, welche die lutherischen Quellen in einer kritischen Edition zugänglich machte. Ebenfalls zu erwähnen ist der grundlegende Kommentar von 1908 zu den Vorlesungen Luthers über den Römerbrief, von denen man lange angenommen hatte, sie seien unwiederbringlich verloren) änderte etwas Wesentliches daran, wie man auf katholischer Seite über die Person Luthers dachte. ¹⁶ Aber das ist leicht mit den starken, beinahe schon zur Identität der römischen Kirche dazugehörenden Ressentiments gegen denjenigen zu erklären, der mit seinen Entscheidungen die Ordnung der Dinge, sich über die Jahrhunderte gefestigt hatte, aus dem Gleichgewicht gebracht und die Eckpfeiler der Theologie und der Lehre, auf welche sich der Vorherrschaftsanspruch des Katholizismus stützte, in Frage gestellt hatte.

In diesem Sinne war Luther nicht nur einfach einer der zahlreichen „Andersdenkenden“, die sich im Laufe der Jahrhunderte über die kirchliche Institution geärgert hatten: er repräsentierte mehr beziehungsweise etwas anderes. Auf die durch ihn gegebene Herausforderung hatte die katholische Kirche mit einer generationenübergreifenden Haltung reagiert, in der theologischer Hass, persönliche Verachtung, kulturelle Banalisierung und der allgemeine, aber nicht weniger hartnäckige interkonfessionelle Streit zusammenkamen. Für die Kleriker, die das Priesteramt anstrebten, wurde Luther so zum Prüfstein, der in aller Regel in der theologischen Ausbildung in den Seminaren zur Verdeutlichung falscher Lehrmeinungen und des Umganges mit ihnen herangezogen wurde. ¹⁷ Exakt aus dem Grund, dass es sich um

¹⁵ Ebd., 63–65, 73.

¹⁶ Miccoli hat diesbezüglich festgestellt, dass „le coordinate culturali che entrano in gioco nel formulare il giudizio cattolico su Lutero rivelano una profondità e una tenacia non riducibili all'uso errato o disinvolto o strumentale dei metodi della propria disciplina [...], o alla mancata interazione tra ricerche particolari e schemi generali di inquadramento storico“, „L'avarizia e l'orgoglio di un frate laido...“, XXVI.

¹⁷ Alberto Bellini, der sich mit der Situation in Italien befasste, kam zu dem Schluss, dass „la teologia manualistica italiana moderna non affrontò né direttamente né seriamente, dall'interno, la teologia di Lutero. Essa è prevalentemente polemica e apologetica: più che essere preoccupata di comprendere ciò

ein derart tief verwurzelt Phänomen handelte, wurde die antilutherische Haltung im Laufe der Zeit immer unreflektierter: Es war etwas vollkommen Normales, Luther auf eine bestimmte Weise darzustellen. Die Kraft, die in dieser Vorstellung einer ‚eiskalten Verdammung‘ steckte und bei der von Seiten des katholischen Klerus wohl auch kaum besondere Verletzungen oder bewusste Positionierungen eine Rolle spielten, sollte bis zum Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils – und sogar während seines Verlaufs – ihren Ausdruck besonders in den pastoralen Ansprachen der Bischöfe finden, welche in den meisten Fällen, freilich mit sehr unterschiedlichen Erfolg, dem päpstlichen Lehramt nachzueifern versuchten. Es war eine Selbstverständlichkeit, über Luther in einer bestimmten Weise zu reden oder zu schreiben, ebenso, wie es für jeden Bischof in der Seelsorge von vornherein klar war, dass er die Person und die Lehre des Papstes preisen, den Sozialkommunismus verdammen, die Ausbreitung des Laizismus und des Naturalismus verurteilen oder aber sich in die Verehrung der Jungfrau Maria hineinversenken würde; zu all dem kam unter Umständen noch eine Prise Antisemitismus hinzu. Immerhin aber kann man sagen, dass durch die vertieften historischen Forschungen die allzu scharfen Töne der antilutherischen Polemik seitens der Katholiken nun etwas gemildert wurden.¹⁸ Weit bekannt ist diesbezüglich die von Joseph Lortz' Forschungen eingeleitete Wende,¹⁹ zu würdigen ist aber auch schon die frühere Arbeit Konrad Algermissens, der einen deutlich anderen Ton anschlägt, dabei aber doch die Vorbehalte gegenüber der Person und dem Werk Luthers unberührt lässt.²⁰

Dies also war, wenn auch etwas grob zusammengefasst, ein Teil des Hintergrundes, auf dem sich die Reflexion über Luther im Rahmen der Ökumene abspielte. Auf der anderen Seite muss natürlich auch die ganze antirömische und antipäpstliche Stimmung bedacht werden, die sich angesammelt hatte und einen wesentlichen Dreh-

che Lutero voleva dire, si preoccupò di presentare Lutero in modo tale che fosse più facilmente confutabile e con le sue illogicità facesse meglio risaltare la verità cattolica“, A. Bellini, „Lutero nella teologia cattolica moderna. Dalla confutazione polemica al confronto ecumenico“, in: Perrone (Hg.), *Lutero in Italia*, 247.

18 Als Hilfe zur Orientierung in der schier unüberschaubaren Literatur zu Luther und als Einführung in die grundlegenden hermeneutischen Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert kann O. H. Pesch, *Martin Lutero. Introduzione storica e teologica*, Brescia, 2007 empfohlen werden; für die neuesten biographischen Erkenntnisse vgl. H. Schilling, *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs*, München, 2013 und G. Dall'Olio, *Martin Lutero*, Rom 2013.

19 J. Lortz, *Die Reformation in Deutschland*, Bd. 1–2, Freiburg im Breisgau, 1939–1940.

20 „Orbene Lutero ebbe una visione pessimista dell'uomo, credendolo solo peccato e corruzione, negandogli perfino ogni cooperazione alla grazia divina; non comprese Cristo che vedeva nell'uomo la possibilità di una cooperazione alla grazia, nel decalogo non l'oppressione ma la liberazione dell'uomo, in Dio non solo chi perdona, ma anche chi giudica e castiga; non comprese neppure Paolo con la sua dottrina attorno alla legge e al Vangelo. Egli attese solo a problemi individuali e non invece ai grandi compiti esterni del regno di Dio. [...] Lutero è talmente preoccupato della salvezza dei singoli, da dimenticare perfino la cristianizzazione della vita sociale“, C. Algermissen, *La Chiesa e le chiese*, Brescia, 2. Aufl. 1944, 762 (Originaltitel: *Konfessionskunde. Ein Handbuch der christlichen Kirchen- und Sektenkunde der Gegenwart*, Hannover, 1930).

und Angelpunkt der Predigten und der Theologie des ehemaligen Wittenberger Augustinermönches ausmachte. Im Übrigen hatte sich die Feindschaft derart schnell entwickelt, dass es schon im Moment der Exkommunikation Luthers im Jahre 1521 kein Zurück mehr gab. Gerade einmal vier Jahre waren seit der Diskussion der Thesen zum Ablass vergangen – was, nebenbei bemerkt, belegt, dass Luther ganz offensichtlich mit dem Papst und seinen Gesandten ins Gespräch kommen wollte – und innerhalb kürzester Zeit waren Rom und der Teufel in seinen Augen gewissermaßen eins geworden. Für Luther war Leo X. nicht mehr nur ein Widerspruch in sich selbst, sondern durch und durch der Antichrist.²¹ Dabei handelte es sich um eine Vorstellung, die, wie allgemein bekannt – und wie es im Laufe des 20. Jahrhunderts bei verschiedenen Begegnungen von Vertretern der ökumenischen Bewegung bekräftigt werden sollte²² –, perfekt zu der eschatologischen Vorstellung seiner Zeit passte, welcher der Wittenberger Lehrer ungehemmt und entschieden angehangen hatte.²³ Es war genau dieser vorbehaltlos und auf ganzer Front zu führende Kampf mit dem Antichristen, der den Ton der Polemik rechtfertigte und der vor allem jede Chance auf Begegnung verhinderte und eine Aussöhnung unwahrscheinlich machte.²⁴ In diesem Sinne war der weitere Weg Luthers von den allerersten Anfängen der Reformation her vorgezeichnet.

21 Es ist angemerkt worden, dass „[t]he attack on the papacy as the Antichrist was not the center of Luther’s reformation protest. The center, as we know, was his proclamation of the good news that man is justified solely by faith in Christ and solely by the grace of Jesus Christ, through no merits of his own. It was primarily because Luther believed that the Pope was denying the Gospel or prohibiting him to preach it that he came to the conclusion that the Pope was the Antichrist“, H. J. McSorley, „Luther’s Ecclesiological Significance for the Twentieth-century Ecumenical Movement“, in: *The Springfielder*, 34, 2, 1970, 131–139, hier: 137.

22 Siehe beispielsweise: Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, *Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament* (1984), Paderborn/Hannover, 1984; Gruppe von Dombes, *Für die Umkehr der Kirchen. Identität und Wandel im Vollzug der Kirchengemeinschaft*, Frankfurt a. M., 1994 (Originaltitel: *Pour la conversion des églises*, 1991); Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, *Communio sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen*, Hannover, 2000; Lutherisch/römisch-katholischer Dialog in den USA, *Die Kirche als Koinonia der Erlösung. Ihre Strukturen und Aufgaben*, 2004 (Originaltitel: *The Church as Koinonia of Salvation: Its Structures and Ministries*, Washington, 2004, online unter: <http://www.usccb.org/beliefs-and-teachings/ecumenical-and-interreligious/ecumenical/lutheran/koinonia-of-salvation.cfm>, 26. März 2017).

23 Für eine Einordnung einer solchen Beobachtung sei verwiesen auf die neueste Edition des Klassikers Guglielmo di Ockam, *Dialogo sul papa eretico*, hg.v. A. Salerno, Mailand, 2015; zu den kanonistischen Aspekten vgl. L. Fonbaustier, *La déposition du pape hérétique. Une origine du constitutionnalisme?*, Paris, 2016.

24 Auf den Darstellungen der von Luther in Druck gegebenen Bibel ist die scharlach- und purpurfarben gekleidete, das Tier mit den sieben Köpfen und den zehn Hörnern reitende Hure aus Offenbarung 17 mit der päpstlichen Tiara bekleidet: *Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrift Deudsch. Mart. Luth. Wittemberg, Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen freiheit*, Bd. 2, *Die Propheten alle Deudsch. D. Mar. Luth.*, Gedrückt zu Wittemberg durch Hans Lufft, 1533, CXCvverso (Nachdruck Köln, 2016).

In der Tat nämlich gehen schon die Schriften des Jahres 1520 und insbesondere der Appell *An den christlichen Adel deutscher Nation* von der Unfähigkeit des katholischen Episkopats aus, eine solche Reformation durchzuführen, wie Luther sie anzudeuten begonnen hatte. Es handelte sich dabei lediglich um die erste Etappe eines längeren, vielschichtigen Weges; Luther jedenfalls vermachte seinen Nachfolgern mit seinem Tod eine andersartige christliche Konfession, die auf ein weites Gebiet verteilt war und das Potenzial hatte, eine wachsende Zahl von Gläubigen zu gewinnen. Was auf Seiten der Katholiken geschehen war, geschah unter umgekehrten Vorzeichen auch auf Seiten derer, die dem neuen evangelischen Glauben anhingen: die Verteufelung des Gegners war und blieb eine Art Lebenselixier. Genauso sehr wie die allerersten katholischen Biographen, beispielsweise Johann Cochlaeus oder Johann Pistorius,²⁵ davon ausgingen, dass Luther den Verlockungen des Satans erlegen war, so hatte der ehemalige Wittenberger Mönch für die zeitgenössischen Biographen evangelischer Prägung, zum Beispiel Johannes Aurifaber oder Johannes Mathesius, Ähnlichkeiten mit einem Engel: Er war ein Prophet, wenn nicht ein Heiliger.²⁶ Diese Einstellung prägte die Lutherforschung tief und für lange Zeit. Erst zwischen dem ausgehenden 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert – in der Zeitspanne zwischen dem Wirken und Schaffen von Leopold von Ranke und dem Karl Holls – sollte man in der Lutherforschung damit beginnen, vieles durchzugehen, was sich seit dem frühen Morgengrauen der Reformation als ‚kanonisch‘ verfestigt hatte: Man unterschied nun beispielsweise zwischen verschiedenen Lebensphasen Luthers und schenkte dabei den Jugendjahren besondere Aufmerksamkeit.²⁷

3 Ein langer Weg bis zur Wende

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Neudefinition von Luthers Profil im Rahmen der Aktivitäten und Dialoge der ökumenischen Bewegung durch die Neuausrichtung der Geschichtsschreibung, die sich, wenn auch bezogen auf qualitativ verschiedene

²⁵ J. Cochlaeus, *Commentaria Ioannis Cochlaei, de actis et scriptis Martini Lutheri Saxonis, Chronographice, Ex ordine ab Anno Domini M.D.XVII usque ad Annum M.D.XLVI inclusive, fideliter conscripta*, Apud S. Victorem prope Moguntiam, ex officina Francisci Behem Typographi, 1549; J. Pistorius, *Anatomia Lutheri*, Bd. 1–2, Gedruckt zu Cöln durch Arnoldum Quentel, 1595–1598.

²⁶ J. Aurifaber, *Tischreden oder Colloquia Doct. Mart. Luthers*, Eisleben, Urban Gaubisch, 1566; J. Mathesius, *Historien von des ehrwürdigen in Gott seligen thewren Manns Gottes Doctoris Martini Luthers Anfang, Lehr, Leben und Sterben*, Nürnberg, Ulrich Neuber, 1566.

²⁷ Diese Entscheidung trafen u.a. Gottfried Arnold (*Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie*, Frankfurt a. M., 1699) und Giovanni Miegge (*Lutero. L'uomo e il pensiero fino alla Dieta di Worms, 1483–1521*, Turin, 1946), die in Luthers Denken und Theologie einen ursprünglichen Kern suchten, der auch später, als Luther durch seine Entscheidungen in reiferem Alter ‚verkrustete‘, im Wesentlichen erhalten geblieben wäre. Sie suchten weniger den Keim der Reformation als vielmehr den einiger ihrer Nebeneffekte wie dem brennenden Antisemitismus, der Verurteilung der Bauernaufstände und der Wiedertäufer sowie der immer stärker werdenden Polemik gegen die Kirche von Rom.

Epochen und mit unterschiedlicher Tiefenschärfe,²⁸ seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt bemerkbar machte, Auftrieb bekam und gestützt wurde. Vielmehr muss betont werden, dass eine Untersuchung der offiziellen Dokumentation im Bereich der Ökumene zeigt, welche Bedeutung der historischen Reflexion zukommt. Eine solche Analyse weist darauf hin, dass man sich für ein Verständnis von Luther in all seiner Bedeutung und mit all seinem Potenzial zuallererst mit den Kontexten, den Mentalitäten und den Theologien auseinandersetzen muss, die im Einzelnen aufeinanderprallten, als der Mönch aus Wittenberg seinen Reformprozess einleitete. Auf diese Weise nahm man Abstand vom jahrhundertlang eingeübten polemischen Umgang und entschied sich für einen – in der Tat typisch historiographischen – Prozess des Verstehens dessen, was geschehen war.²⁹

So kam es, dass der Genfer Reformierte Eugène Choisy im Jahre 1927 – während derselben Monate, in denen der Heilige Stuhl die Publikation von *Mortalium animos* vorbereitete – auf der Konferenz für *Glauben und Kirchenverfassung* mit Nachdruck betonte, es sei nicht gerade

with a light or willing heart that Luther, Calvin and their allies broke with the hierarchy and severed themselves from the traditional Church. Compelled to choose between fidelity to Christ their Saviour – the only head of the Church – and submission to the demands of prelates claiming to be the sole authorised interpreters of Divine Truth, they could not sacrifice the rights of that Master who is the truth, of that Saviour in whom they trusted for their justification.³⁰

Auf der gleichen Veranstaltung hatte der lutherische Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom, welcher in der soeben entstehenden ökumenischen Bewegung eine Schlüsselrolle spielte, hervorgehoben, dass, als Luther,

the passionately devoted son of the Church, was expelled from the papal Institution, then it became a hard necessity to him and his friends to organise, *contrary* to their will and intention, a

28 So muss daran erinnert werden, dass katholischerseits noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts Heinrich Suso Denifle und auch Hartmann Grisar eine Vorstellung von Luther als ‚Entartetem‘ und Psychopathen beförderten.

29 Im Rahmen einer Reflexion über die *Katechismen* Luthers stellt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz fest, dass „la trasformazione dell’immagine di Lutero nella teologia cattolica rappresenta peraltro un silenzioso trionfo d’una approfondita ricerca scientifica in grado di contribuire al superamento di pregiudizi profondamente radicati grazie a un attento lavoro di ricerca specifica, al coraggio della ricerca storica, ma anche alla pazienza del rinnovamento ecumenico“, K. Lehmann, „Martin Lutero. Nostro maestro comune“, in: *Il Regno-Attualità*, 6, 1998, 202–209, hier: 205; einen gewissen Überblick über die Forschungsperspektiven im katholischen Bereich bietet M. Lienhard, „Luther en perspective catholique. Quelques observations“, in: *Revue d’Histoire et de Philosophie Religieuses*, 63, 1–2, 1983, 167–177.

30 Faith and Order. Proceedings of the World Conference Lausanne, August 3–21, 1927, hg.v. H. N. Bate, London, 1927, Seite 29 (dt.: Erste Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung).

Communion of their own. But they could never see or recognise that the action of the Pope excluded them from the One Holy Catholic and Apostolic Church.³¹

Dieser Wechsel der Perspektive auf Luther jedoch musste zweierlei trotzen: Zum einen war da das Trauma des Krieges; zum anderen bemerkte die katholische Kirche, dass die *Bekennende Kirche*, die von Pfarrer Martin Niemöller geleitet wurde – und die nach der ‚Entdeckung‘ der Person und des Werkes Dietrich Bonhoeffers noch viel bekannter werden sollte –, die Hauptantriebskraft für ihre äußerst wichtige Erfahrung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nun ausgerechnet in einer noch engeren Bezugnahme auf die Lehre und das Vorbild des Wittenberger Reformators fand.³²

Auf alle Fälle sollte das Zweite Vatikanische Konzil für die Wiederentdeckung Luthers – zumindest auf katholischer Seite – ein Wendepunkt sein. Vatikan II nämlich markierte – ungeachtet der Lesarten, die versuchten, streng an der Kontinuität festzuhalten, und einen damit zum Verzweifeln bringen konnten – bezüglich der langen historischen Phase der Rezeption des in vielen Fällen mythisierten Tridentinums eine Zäsur.³³ Die antilutherische Reaktion war ein essentieller, kulturell äußerst wirkungsvoller Bestandteil dieser Phase gewesen; eine andere Perspektive auf Luther konnte also nur durch ein Ereignis gewonnen werden, das den Beginn eines neuen kulturellen Paradigmas bedeuten und gleichzeitig ein Überdenken der katholischen Haltung gegenüber der Moderne sein würde, die unter anderem aus dem Grund bekämpft wurde, dass man sie als ein Produkt der Reformation ansah. Die befreiende Wirkung des Konzils äußerte sich sogleich in denen, die sich schon jahrzehntelang für ökumenische Fragen empfänglich gezeigt hatten. So war sich Congar auf einer Konferenz im Jahre 1963 dessen bewusst, dass Luther

31 Faith and Order. Proceedings of the World Conference Lausanne, August 3–21, 1927, hg.v. H. N. Bate, London, 1927, 326 (dt.: Erste Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung); *I Conferenza Mondiale di Fede e Costituzione* (1927) (dt.: Erste Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung), in: *Enchiridion Œcumenicum*, Bd. 6, *Fede e Costituzione. Conferenze mondiali, 1927–1993*, hg.v. S. Rosso und E. Turco, Bologna, 2005, 302.

32 Vgl. P. Foresta, *La resistenza tedesca tra testimonianza e martirio: il sinodo di Barmen (29–31 maggio 1934)*, im Erscheinen.

33 Vgl. G. Alberigo, „Du Concile de Trente au tridentinisme“, in: *Irénikon*, 54, 2, 1981, 192–210 und P. Prodi, *Il paradigma tridentino. Un'epoca della storia della Chiesa*, Brescia, 2010; eine bedeutungsschwere Reflexion der Langzeitfolgen dieses Prozesses bietet I. Illich, *Pervertimento del cristianesimo. Conversazioni con David Cayley su vangelo, chiesa, modernità*, hg.v. F. Milana, Macerata, 2008. Vielsagend sind ebenfalls die Ansichten der Gruppe des Dombes, für die es „è indispensabile, parimenti, tener presente che bisogna assolutamente evitare di confondere il concilio di Trento con il tridentinismo. Il concilio è spesso una reazione sul vivo, anche se molto ponderata, in seno a una chiesa occidentale che prende coscienza di una divisione di cui non ha ancora misurato gli effetti. Il tridentinismo, al contrario, è contemporaneamente un'organizzazione dottrinale sistematica, operata sulla base dei testi conciliari, presi nella loro quasi totale autoreferenzialità, l'attuazione di istituzioni che segneranno in modo notevole il cattolicesimo romano“, „Per la conversione delle chiese“ (1990), in: *Enchiridion Œcumenicum*, Bd. 4, *Documenti del dialogo teologico interconfessionale. Dialoghi locali, 1988–1994*, hg.v. G. Cereti und J. F. Puglisi, Bologna, 1996, 353.

a encore aujourd'hui un très mauvais renom chez les catholiques, sauf peut-être en Allemagne. Je sais qu'il y a en lui de quoi justifier ce renom. Je sais aussi qu'on ne rende justice, ainsi, ni à son intention foncière, ni même à sa pensée religieuse. Je sais enfin que rien de tout à fait sérieux ne sera fait de notre part vers le protestantisme tant qu'on n'aura pas accompli la démarche de comprendre vraiment Luther et de lui rendre historiquement justice, au lieu de simplement le condamner. Pour cette conviction, qui est mienne, je serais prêt à donner joyeusement ma vie.³⁴

Die Erfahrung von nunmehr einem halben Jahrhundert ökumenischer Bewegung und die unerwartete konziliare ‚Mondlandung‘ ließen damals von der Möglichkeit – und der Zulässigkeit – einer neuen Herangehensweise an Luther träumen: frei von politischem Kalkül und von anachronistischen Rekonfessionalisierungsbestrebungen seitens derer, die den Reformator bis vor kurzem noch als erbitterten Feind angesehen hatten (und dies gilt nicht nur für den Katholizismus). Sicherlich aber galt es, den Fehler zu vermeiden, erzwungenermaßen und gegen dessen eigenen Willen einen katholischen Luther zu zeichnen.³⁵ Ebenso wenig aber konnte man die tiefgreifenden Differenzen zwischen der Kirche von Rom und den verschiedenen Kirchen der Reformation verbergen.

Es wurde also immer deutlicher, dass man Luther als Kind seiner Zeit ansehen und sich ihm dementsprechend annähern musste: Er ist eingebettet in einen bestimmten historischen Kontext, und ihn beschäftigt vor allem eine zu seiner Zeit durchaus übliche – und am Beginn zahlreicher weiterer Erneuerungserfahrungen stehende – Sorge, nämlich die um das eigene persönliche Heil, das seiner Meinung nach von der kirchlichen Autorität, die traditionellerweise eigentlich damit betraut war, nicht mehr garantiert werden konnte. Luther hatte demnach, wenn auch auf ungestüme und polemische Weise, die wichtigste aller Fragen gestellt: die Gottesfrage.³⁶ Im Nachhinein also entpuppt sich Luther als ein Christ auf historischer Gratwanderung. Viele Forscher sind sich schon lange der Ambivalenz des Mannes bewusst, der einem typisch mittelalterlichen kulturellen Ansatz wieder zur Geltung verhalf³⁷ und gleichwohl lange Zeit als einer wahrgenommen und beschrieben wurde, der einen Bruch vollzogen und die Menschheit in eine neue Epoche, die der Moderne, geführt habe. Doch war gerade die Zeit Luthers wesentlich von einem engen In- und Miteinander und einer wechselseitigen Durchdringung einer alten und einer neuen

34 Y.M.-J. Congar, *Chrétiens en dialogue. Contributions catholiques à l'Œcuménisme*, Paris, 1964, 126. Bezeichnenderweise hatte Congar am Ende einer Zeremonie am 4. Dezember 1965 in St. Paul vor den Mauern am Grab Petri innegehalten, um zu beten: „Je lui parle de Luther, qui a voulu réaffirmer ‚l'Évangile‘ pour lequel Paul a lutté“, ders., *Mon journal du concile*, hg.v. É. Mahieu, Bd. 2, Paris, 2002, 503.

35 Insbesondere Erwin Iserloh hat die Meinung vertreten, dass Luther aufgrund seiner Beschäftigung mit Augustin und Ockham zum Katholizismus, der im Grunde kein solcher mehr war, auf Distanz gegangen sei, *Kirche – Ereignis und Institution. Aufsätze und Vorträge*, Bd. 2, Münster, 1985, 145–155.

36 So W. Kasper, *Martin Lutero. Una prospettiva ecumenica*, Brescia, 2016, 23 (dt.: *Martin Luther. Eine ökumenisch Perspektive*, Ostfildern, 2016).

37 Diese Thematik ist kürzlich wieder aufgenommen worden in der vieldiskutierten Biographie von V. Leppin, *Martin Luther*, Darmstadt, 2006, 2. Aufl. 2010.

Ordnung geprägt: Es war also, im weitesten Sinne des Wortes, eine Zeit der Reformationen, in der, neben zahlreichen Elementen der Krise und des Verfalls, auch bedeutende Keimzellen der Erneuerung zum Vorschein kamen.³⁸

4 Die Früchte des Dialogs

Das Zweite Vatikanische Konzil – und auch schon seine Ankündigung – hatte also nicht nur eine veränderte Haltung Luther gegenüber begünstigt, sondern wirkte sich auch maßgeblich auf die direkte Begegnung zwischen Vertretern der verschiedenen christlichen Kirchen aus: Es beförderte Treffen, Gespräche und insbesondere die Bildung von gemischten Arbeitsgruppen, die sich – neben zahlreichen anderen Themen – zugleich an die Person des Vaters der Reformation heranwagten und somit die verschiedenen Parteien dazu aufforderten, über reine Formalia hinauszugehen.³⁹

Ökumenische Fortschritte, die sicherlich auch dem Enthusiasmus der Zeit direkt nach dem Konzil geschuldet waren – Papst Paul IV. selbst musste diesen Übereifer später etwas bremsen⁴⁰ –, waren deutlich zu spüren. Bestätigt wird dieser Wandel durch die Rede Johannes Kardinal Willebrands auf der Fünften Vollversammlung des

38 Walter Kasper hat diesbezüglich an das nationale Konzil von Sevilla im Jahre 1478 erinnert, das in ähnlicher Weise einige Missstände beheben wollte. Er erinnert auch an die Veröffentlichung der polyglotten Bibel von Alcalá, an die Verbreitung eines italienischen Evangelikalismus, an welcher Vertreter der Kurie, wie beispielsweise Gasparo Contarini und Reginald Pole, beteiligt waren. Gleichzeitig weist er auch auf die Bedeutung einer Gestalt wie der des Mystikers Johannes Tauler hin, Kasper, *Martin Lutero*, 16–17.

39 Anlässlich der 450-Jahr-Feier des Beginns der Reformation hatte es einen Briefwechsel zwischen Augustin Kardinal Bea und Fredrik A. Schiotz, dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, gegeben. Darin räumte letzterer ein, dass wir „talvolta, siamo stati tentati di celebrare quasi con un certo trionfalismo le nostre manifestazioni commemorative della Riforma. Preghiamo che, nelle importanti celebrazioni in programma quest'anno in tutto il mondo, tale tentazione possa essere vinta“, S. Schmidt, *Agostino Bea, il cardinale dell'unità*, Rom, 1987, 744. Für einen groben Überblick über die Arbeit der bilateralen lutherisch-katholischen Arbeitsgruppe siehe J. A. Radano, *Lutheran and Catholic Reconciliation on Justification. A Chronology of the Holy See's Contributions, 1961–1999, to a New Relationship between Lutheran & Catholics and to Steps Leading to the Joint Declaration on the Doctrine of Justification*, Cambridge, 2009.

40 „Ce n'est pas que ce cheminement œcuménique soit sans difficultés. [...] On ne résorbe pas en quelques années une incompréhension et une opposition qui ont duré pendant des siècles. La patience est une vertu œcuménique. La maturation psychologique n'est pas moins lente ni moins difficile que la discussion théologique. La seule éventualité de devoir abandonner de vieilles positions, durcies pas d'amers souvenirs, mêlés à des questions de prestige et à de subtiles polémiques, éveille des réactions qui tendent à se présenter comme des affirmations de principes, sur lesquelles il paraît impossible de transiger. [...] Chacun reprend conscience de soi, résiste, se révolte: l'œcuménisme s'arrête“, *Discours du Pape Paul VI aux membres du Secrétariat pour l'union des chrétiens*, 28. April 1967 (https://w2.vatican.va/content/paul-vi/fr/speeches/1967/april/documents/hf_p-vi_spe_19670428_unione-cristiani.html, 26. März 2017).

Lutherischen Weltbundes im Juli 1970, wo dieser zugab, dass im Laufe der Jahrhunderte

die Person Martin Luthers katholischerseits nicht immer richtig eingeschätzt, seine Theologie nicht immer richtig wiedergegeben [wurde]. Das hat weder der Wahrheit noch der Liebe gedient und somit nicht der Einheit, die wir zwischen Ihnen und der katholischen Kirche zu verwirklichen streben.⁴¹

Der Präsident des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen fragte sich also:

Wer vermöchte heute – ich spreche jetzt für uns – zu leugnen, daß Martin Luther eine tief religiöse Persönlichkeit war, daß er in Ehrlichkeit und Hingabe nach der Botschaft des Evangeliums forschte? Wer vermöchte zu verneinen, daß er, obwohl er die Römisch-katholische Kirche und den Apostolischen Stuhl bedrängte – man darf es der Wahrheit wegen nicht verschweigen –, einen bemerkenswerten Besitz des alten katholischen Glaubens beibehalten hat? Ja, hat nicht das Zweite Vatikanische Konzil selbst Forderungen eingelöst, die unter anderem von Martin Luther ausgesprochen worden sind und durch die nun manche Aspekte des christlichen Glaubens und Lebens besser zum Ausdruck kommen als vorher?⁴²

Willebrands wick auch der Frage nach der Rechtfertigung nicht aus und bekundete eine beachtliche Öffnung, was man wohl als eine erste Synthese der zwischen Katholiken und Protestanten geführten Gespräche betrachten kann. In diesem Sinne betonte er, dass „*gemeinsame Untersuchungen*“ in diesem Punkt gezeigt haben,

daß das Wort ‚Glaube‘ im Sinne Luthers weder die Werke noch die Liebe noch auch die Hoffnung ausschließen will. Man kann mit gutem Recht sagen, daß Luthers Glaubensbegriff, wenn man ihn voll nimmt, doch wohl nichts anderes bedeutet als das, was wir in der katholischen Kirche mit Liebe bezeichnen.⁴³

Daraus schlussfolgerte er, es sei

gut, sich auf einen Mann zu besinnen dem die Rechtfertigungslehre der *articulus stantis et cadentis ecclesiae* war. Er mag uns darin gemeinsamer Lehrer sein, daß Gott stets Herr bleiben muß und daß unsere wichtigste menschliche Antwort absolutes Vertrauen und die Anbetung Gottes zu bleiben hat.⁴⁴

Auch auf evangelischer Seite schien man nun dazu bereit zu sein, die Rolle Luthers zu überdenken. Man gab zu, dass die Polemik seitens der Reformatoren, „soprattutto di

41 Hefler, Hans-Wolfgang, Evian 1970. Offizieller Bericht der Fünften Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. Bearbeitet von Christian Krause und Walter Müller-Rümheld mit einer Einführung von André Appel, epd-Dokumentation, Bd. 3, Witten / Frankfurt a. M. / Berlin, 1970, 87–100, hier: 97. 42 Ebd., 98.

43 Ebd., 98–99.

44 Ebd., 99; J. Willebrands, „Lutero, nostro maestro comune“, in: *Il Regno-Documentazione*, 16, 1970, 354–355.

Lutero, non rende giustizia alla parte cattolica, specialmente quando identifica le concezioni combattute con la posizione cattolica e non prende atto o tralascia le più differenziate asserzioni di teologi cattolici“. Daher gilt: „per la situazione dopo la riforma liturgica del concilio Vaticano II non sono più applicabili le parole di Lutero sull' ‚orrore‘ della messa“.⁴⁵

5 Auf dem Weg zu einem neuen gemeinsamen ökumenischen Verständnis

Verständlicherweise bot die Feier von Luthers 500. Geburtstag im Jahre 1983 eine gute Gelegenheit für eine neue ökumenische Synthese der verschiedenen vorliegenden Positionen. Hinter die vor allem in der postkonziliaren Zeit gemachten Fortschritte konnte man zwar nicht zurück, aber gleichzeitig konnte man Anzeichen dafür erkennen, dass die Bemühungen um eine weitere Vertiefung des Verständnisses von Luthers Rolle und Werk ins Stocken gekommen waren. Auf katholischer Seite hatten die Übernahme der Leitung der Kongregation für die Glaubenslehre durch Joseph Ratzinger und die situationsbezogene Ausweitung des Kompetenzbereiches der Kongregation innerhalb der Kurie unter Wojtyła in ökumenischer Perspektive eine deutlich reserviertere Haltung mit sich gebracht. Bestimmt wurde diese Haltung durch die alten und tief verwurzelten Vorbehalte des deutschen Theologen Ratzinger gegenüber den vielen ‚Luthers‘, welche die katholische Kirche im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht hatte.⁴⁶ Hinzu kam noch die Überzeugung, dass die Haltung des Wittenberger Reformators zur Tradition mit der katholischen Position ganz und gar unvereinbar sei.⁴⁷ Johannes Paul II. hatte seinerseits erklärt, für Katholiken sei „mit dem Namen Martin Luther durch die Jahrhunderte hindurch die Erinnerung an eine leidvolle Zeit verbunden, vor allem aber das Wissen um den Beginn großer kirchlicher

⁴⁵ Commissione congiunta cattolico romana-evangelica luterana, *L'eucaristia*, in: *Enchiridion Œcumenicum*, Bd. 1, *Documenti del dialogo teologico interconfessionale. Dialoghi internazionali, 1931–1984*, hg.v. S. J. Voicu und G. Cereti, Bologna, 1986, 643–644 (dt.: *Das Herrenmahl. Bericht der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission* (1978), in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene*, Bd. 1, 1931–1982, hg. u. eingel. v. H. Meyer, D. Papandreou, H. J. Urban und L. Vischer, Paderborn / Frankfurt a. M., 2. Aufl. 1991 [1983], 271–295.

⁴⁶ Ratzinger kam daher zu dem Schluss, dass „da una parte, c'è il Lutero del catechismo, degli inni e delle riforme liturgiche: e questo Lutero può essere accettato dai cattolici, il cui risveglio biblico e liturgico in questo secolo riproduce molte delle critiche rivolte dallo stesso Lutero alla Chiesa del tardo Medioevo. Ma, dall'altra parte, c'è un altro Lutero: il teologo radicale e polemico la cui particolare versione della dottrina della giustificazione per mezzo della fede è incompatibile con il concetto cattolico di fede come comunione con tutta la Chiesa, in un'esistenza cristiana in cui hanno eguale spazio fede, speranza e carità“, A. Nichols, *Joseph Ratzinger*, Cinisello Balsamo, 1996, 289.

⁴⁷ Benedikt XVI, V. Messori, *Rapporto sulla fede. Vittorio Messori a colloquio con il cardinale Joseph Ratzinger*, Cinisello Balsamo, 1985, 166.

Spaltungen“. Er stellte aber auch fest, dass die bis dahin geschehenen historischen Forschungen „sich in ihren Ergebnissen inzwischen weitgehend begegnen“. Dennoch müsse man weitere Nachforschungen anstellen, um „durch unvoreingenommene, allein von der Suche nach Wahrheit geleitete Forschung ein gerechtes Bild des Reformators wie der ganzen Epoche der Reformation und der in ihr wirkenden Personen zu gewinnen“.⁴⁸

Genau spiegelverkehrt war die Herangehensweise auf evangelischer Seite, wo man konstatierte, dass

per quanto il nome di Lutero sia stato collegato per molto tempo all'idea di divisione della cristianità, ai nostri giorni riconosciamo che in fondo le strade divergenti non hanno distrutto la comunione nella fede e che, nonostante tutte le divisioni, il pensiero della comune appartenenza dei cristiani è rimasto vivo. Lutero non appartiene a una sola confessione. Ha una vocazione da svolgere per tutta la cristianità [...] Se entrasse di nuovo nella coscienza del nostro tempo come un testimone dell'Evangelo, gli uomini potrebbero essere più consapevoli della loro fede, venendo in tal modo liberati sia dalle loro incertezze che dalle loro assurde sicurezze.⁴⁹

Das von der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission in eben denselben Monaten herausgegebene Dokument vermittelte wirkungsvoll zwischen den verschiedenen Positionen, die sich bis zu diesem Zeitpunkt herauskristallisiert hatten, und stellte in einem im Großen und Ganzen ermutigenden Ton fest, dass es sowohl auf katholischer als auch auf evangelischer Seite immer weniger „von Polemik geprägte Lutherbilder“ gebe und man beginne, „ihn gemeinsam als Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung zu würdigen“. Luther büßte also nichts von seiner Aktualität ein, denn sein Ruf „zur Reform der Kirche, der ein Ruf der Buße war, ergeht weiter an uns. Er fordert uns auf, das Evangelium neu zu hören, die eigene Untreue gegenüber dem Evangelium zu erkennen und es glaubwürdig zu bezeugen“.⁵⁰ Bei all dem ließen die evan-

48 *Botschaft von Johannes Paul II. An Kard. Johannes Willebrands, Präsident des Sekretariats für die Einheit der Christen*, 31. Oktober 1983 (https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/letters/1983/documents/hf_jp-ii_let_19831031_card-willebrands.html, 26. März 2017). Drei Jahre vorher bereits hatte Papst Wojtyła in einer Ansprache in Mainz an den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland – als Gegenwurf zur der Ansicht, die Johannes XXIII am Abend des 11. Oktobers 1962 in einer Rede vor dem Volk vertreten hatte – erklärt: „Alle Dankbarkeit für das uns Verbleibende und uns Verbindende darf uns nicht blind machen für das, was immer noch trennend zwischen uns steht.“, *Ansprache von Papst Johannes Paul II an den Rat der Evangelischen Kirche*, 17. November 1980 (https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1980/november/documents/hf_jp-ii_spe_19801117_chiesa-evangelica.html, 26. März 2017).

49 So Eduard Lohse, evangelischer Bischof und Ratspräsident der Evangelischen Kirche in Deutschland, in einer Mitteilung vom 1. Januar 1983: „Attualità di Martin Lutero“, in: *Il Regno-Documenti*, 15, 1983, 469–470, hier: 470.

50 Gemeinsame Römisch-katholische/Evangelisch-lutherische Kommission, *Martin Luther – Zeuge Jesu Christi*. (1983), in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene*, Bd. 2, 1982–1990, hg. u. eingel. v. H. Meyer, D. Papandreou, H. J. Urban und L. Vischer, Paderborn/Frankfurt a.M., 1992, 444–451, hier 456.

gelischen Kirchen erkennen, dass sie um die Grenzen seiner Person und seines Werkes ebenso wie um manche negativen Auswirkungen seines Handelns [wissen]. Sie können Luthers polemische Ausfälle nicht gutheißen; sie erschrecken vor den antijüdischen Schriften des alten Luther; sie sehen, daß sein apokalyptisches Bewußtsein ihn z. B. im Zusammenhang seiner Stellungnahmen zu Papsttum, Täuferbewegung und Bauernkrieg zu Verurteilungen geführt hat, die sie nicht übernehmen mögen.⁵¹

Auch die eindeutig ökumenisch ausgerichteten Überlegungen Giuseppe Alberigos stehen noch im Zusammenhang der 400-Jahr-Feier. Dieser hatte, obwohl er sich noch immer im Rahmen einer v. a. historischen Beschäftigung mit der Gestalt Luthers bewegte, in einem Vortrag an der Waldenserkulturfakultät in Rom eine methodische Vorgehensweise gefordert, die auch von denen gutgeheißen und übernommen werden konnte, die sich ganz dezidiert für ökumenische Beziehungen einsetzten. Gemäß Alberigo nun sei die Bedeutung Luthers für die gesamte Christenheit weniger in einer rückwärtsgewandten als in einer nach vorne blickenden Haltung zu bestimmen: Man könne Luther nicht künstlich von seiner Zeit loslösen und – durch Auflisten all dessen, was zu Luthers ‚Rekatholisierung‘ beitragen könnte – so tun, als habe es die Spaltung im 16. Jahrhundert nicht gegeben. Aus diesem Grund müsse man die Tatsachen so nehmen, wie sie sind. Historisch gesehen war die erste Tatsache diejenige, dass es neue Kirchen gab, die ein Produkt der Reformation waren und die – nicht weniger als die katholische Kirche – in einer gewissen Lehrtradition standen und über ein bestimmtes Kulturerbe verfügten, das man nicht einfach über Bord werfen konnte. Zugegebenermaßen, so Alberigo, hatte es in Luthers Zeit auch andere Stimmen gegeben, die für Reformen plädierten, aber einzig diejenige des Wittenberger Augustinermönches hatte es fertiggebracht, den Katholizismus gewissermaßen zu einer Selbstreform zu zwingen: „al punto che si può dire oggi che il cattolicesimo moderno sarebbe stato – senza Lutero – completamente diverso e difficilmente migliore“.⁵²

Allerdings ist zu sagen, dass der historischen Forschung nur im Rahmen der ökumenischen Begegnung zwischen Katholiken und Protestanten solch ein hoher Stellenwert beigemessen wurde.⁵³ In anderen Kontexten hatte man eine ständige und

51 Ebd., 448. Diese Einschätzung ist ganz klar im Einklang mit der oben zitierten Beurteilung Lohses (*Attualità di Martin Lutero*), sowie mit der Stellungnahme Werner Leichs, des Bischofs und Vorsitzenden des Lutherkomitees der Evangelischen Kirchen in der DDR, „Rischiare con Dio“, in: *Il Regno Documenti*, 15, 1983, 472–473.

52 G. Alberigo, „Cosa rappresenta Lutero nella coscienza cattolica contemporanea“, in: *Lutero nel suo e nel nostro tempo. Studi e conferenze per il 5° centenario della nascita di M. Lutero*, Turin, 1983, 29–38, hier: 35.

53 Eine Ausnahme – aber auch hier mit Bezug auf Dialoge mit katholischer Beteiligung – waren die Anmerkungen des jesuitischen Ökumenikers Jos Vercruysee zur gemeinsamen Erklärung der Kirche von Rom und der Mennoniten. Vercruysee beobachtete, dass „una rivisitazione alla luce della storiografia moderna della complessa storia della cosiddetta „ala sinistra della Riforma“ o „Riforma radicale“, che già Lutero aveva indebitamente riunito assieme sotto l'unico termine di *Schwärmertum*, potrebbe migliorare la reciproca comprensione. Merita una particolare attenzione la proposta di stu-

wesentlich unkritischere Aktualisierung Luthers im Sinne einer Garantie für das Aufspüren einer Grundlage für die Gemeinschaft zwischen verschiedenen christlichen Konfessionen oder Denominationen bevorzugt – und bevorzugte dies noch immer. Überprüfen konnte man das vor allem anhand des 1984 von Lutheranern und Methodisten unterzeichneten Dokumentes.⁵⁴ Die Internationale anglikanisch/lutherische Kommission hingegen hatte sich für die Lehre, dass die Taufe allein für die Ausübung eines Amtes innerhalb der Kirche nicht genügt, schon früher auf Luther berufen.⁵⁵ Noch aussagekräftiger als dieser Ansatz war die von der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten und vom Lutherischen Weltbund unterzeichnete Erklärung: „Als wir uns 1994 zum ersten Mal trafen, waren wir uns fremd und kamen mit vielen Fragen. 1998 trennten wir uns als Freunde und in gegenseitiger Wertschätzung. Nach wie vor bestehen erhebliche Unterschiede in der Lehre, aber es ist uns auch deutlich geworden, dass uns vieles verbindet: die Liebe zum Wort Gottes, das gemeinsame Erbe der Reformation, eine hohe Wertschätzung für das Werk und die Lehren Martin Luthers“. Letzten Endes konnte man in den Gesprächen klären, dass „Lutheraner und Adventisten die nicht voneinander zu trennenden Grundsätze der Reformation ohne Abstriche vertreten: *sola scriptura* [allein die Schrift], *solus Christus* [allein Christus], *sola fide* [allein durch den Glauben]; *sola gratia* [allein die Gnade]. Beide Kirchen betrachten sich als Erben der Reformation und als Nachfahren Luthers“.⁵⁶ Protestanten und Orthodoxe indessen hatten sich auf Luthers *Kleinen Katechismus* berufen und erklärten so, dass man bei der Bibellektüre allein durch die Inspiration des Heiligen Geistes zu einem vollen Verständnis der Schrift gelangen könne:

diare insieme la comune esperienza del martirio“, vgl. den „Kommentar“ zu „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein. Bericht über den Internationalen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der Mennonitischen Weltkonferenz, 1998–2003“, in: *Enchiridion (Ecumenicum)*, Bd. 7, *Documenti del dialogo teologico interconfessionale. Dialoghi internazionali, 1995–2005*, hg.v. G. Cereti und J. F. Puglisi, Bologna, 2006, 1034.

54 „Die Kirche: Gemeinschaft der Gnade. Bericht der Gemeinsamen Lutherisch/Methodistischen Kommission für die Gespräche 1979–1984“, in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene*, Bd. 2, 1982–1990, hg. u. eingel. v. H. Meyer, D. Papandreou, H. J. Urban und L. Vischer, Paderborn / Frankfurt a.M., 1992, 231–257.

55 „Der Diakonat als ökumenische Chance, Hannover-Bericht der Internationalen Anglikanisch/Lutherischen Kommission“ (1995), in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene*, Bd. 3, 1990–2001, hg. u. eingel. v. H. Meyer, D. Papandreou, H. J. Urban und L. Vischer, Paderborn / Frankfurt a.M., 2003, 19–43.

56 „Bericht über die Gespräche zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten 1994–1998“ (1998), in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene*, Bd. 3, 1990–2001, hg. u. eingel. v. H. Meyer, D. Papandreou, H. J. Urban und L. Vischer, Paderborn / Frankfurt a.M., 2003, 77–95, hier: 80; an späterer Stelle wurde betont: „Die Adventisten schätzen die Reformation sehr. Sie verstehen sich als Erben Luthers und anderer Reformatoren, insbesondere deshalb, weil sie an den wichtigen Grundsätzen der Reformation festhalten: *sola scriptura*, *sola gratia*, *sola fide*, *solo Christo*“, ebd., 89.

Die Orthodoxen glauben, daß solche authentische Auslegung der Dienst der Kirchenväter ist, wie er besonders in den Entscheidungen der ökumenischen Konzile zum Ausdruck kommt. Lutheraner stimmen im Grundsatz zu. Die lutherischen Bekenntnisschriften versichern, daß niemand an Jesus Christus glauben kann aufgrund seiner eigenen Vernunft oder Fähigkeiten, sondern daß es der Heilige Geist ist, der Gäubige beruft, sammelt, und erleuchtet durch das Evangelium, gleichwie er die ganze Kirche aus Erden beruft, sammelt, erleuchtet und sie bei Jesus Christus in dem einen wahren Glauben festhält (Luther, Kleiner Katechismus).⁵⁷

Die zwischen 1998 und 1999 nach jahrzehntelangen mühsamen (an der ungeklärten Vielschichtigkeit der Schlussversion erkennbaren) Verhandlungen erzielte Übereinstimmung von Katholiken und Lutheranern bezüglich der Rechtfertigung war schon für sich betrachtet von großer Bedeutung. Sie war es aber auch aufgrund der formalen Neubewertung der Rolle Luthers auch außerhalb der lutherischen Kirche.⁵⁸ Das Zeitalter der *damnatio memoriae* war endgültig Geschichte, aber ebendies stellte die Kirchen erneut vor die Aufgabe, Luther so zu profilieren, dass er in kirchlicher wie theologischer Hinsicht möglichst anschlussfähig sein würde. Die historische Forschung hatte zu dieser Profilschärfung – nicht ohne gelegentlich in die Falle der Naivität oder des Anachronismus zu tappen⁵⁹ – einen wesentlichen Beitrag geleistet; sie hatte es jedoch allem Anschein nach nicht zustande gebracht, die Probleme zu lösen, die nicht historiographischer Natur waren. In der Tat gab es da eine Grenze, die man, wie schon Hubert Jedin bemerkt hatte, nicht ohne Weiteres überschreiten konnte: „dobbiamo esercitare verso Lutero piena giustizia storica, dobbiamo cercare di comprenderlo e possiamo da lui imparare, appropriandoci dei grandi valori che sono contenuti nelle sue opere“. Dem schlesischen Historiker musste indes genauso klar sein, dass es geradezu unmöglich sein würde „integrare tutto Lutero, tutta la sua personalità, tutta la sua teologia nella chiesa cattolica“. ⁶⁰ Genauso gewiss war es, dass man für ein neues gemeinsames Verständnis von Luther, das nicht zuletzt durch das näher rückende 500-Jahr-Jubiläum der Reformation angeregt wurde, ehrlich und offen den Weg des ökumenischen Dialoges, auf dem man seit den frühen 60er Jahren schon einige Erfolge erzielt hatte, würde weitergehen müssen. Als Benedikt XVI. musste Ratzinger, vormals Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, aus diesem Grund die Gleichsetzung von Reformation und Moderne, von der er stets angenommen hatte, sie sei zum Scheitern verurteilt, aufgeben und stattdessen eingestehen, dass zum

57 Gemeinsame lutherisch-orthodoxe Kommission, „Kanon und Inspiration der Heiligen Schrift“ (1989), in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene*, Bd. 2, 1982–1990, hg. u. eingel. v. H. Meyer, D. Papandreou, H. J. Urban und L. Vischer, Paderborn / Frankfurt a.M., 1992, 266–271.

58 Den Text siehe online unter: http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_doc_31101999_cath-luth-joint-declaration_ge.html (27.05.2017).

59 Man denke nur daran, mit welchem Nachdruck man in jüngerer Zeit den lutherischen Antisemitismus rekonstruiert hat, der unmittelbar nach der 400-Jahr-Feier des Beginns der Reformation eine ganz andere Bedeutung gehabt hatte; vgl. hierzu T. Kaufmann, *Luthers Juden*, Ditzingen, 2016.

60 Jedin, „Mutamenti della interpretazione Cattolica“, 370.

Mindesten Luthers Fragen sachgemäß waren.⁶¹ Demgegenüber erkannte man evangelischerseits die Notwendigkeit, hinsichtlich all der inakzeptablen Seiten des Wittenberger Reformators immer wieder neu das *mea culpa* zu sprechen.⁶²

Bei all dem wurde dennoch immer deutlicher, dass Luther aus ökumenischer Sicht, wie zu Beginn erwähnt, ein Stolperstein war – und wohl auch dazu bestimmt war, einer zu bleiben: In gewisser Weise hat sich jenes „Hier stehe ich“, das Luther angeblich in Worms gesagt haben soll, in die permanente Herausforderung für Christen nachfolgender Generationen verwandelt, den Reformator zu verstehen. Die ökumenische Bewegung hat diese Herausforderung mehr oder weniger bewusst angenommen und ist mehr oder weniger zweckmäßig damit umgegangen. Es ist eine Herausforderung, die bisweilen in dem Sinne missverstanden wurde, dass man sich mehr mit den Theologien der verschiedenen christlichen Konfessionen als mit den Theologien der jeweiligen Reformatoren auseinandergesetzt hat. Oder aber man hat die Herausforderung als einen nie endenden Prozess angesehen.⁶³ Je mehr Zeit ver-

61 Vgl. *Begegnung mit Vertretern des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ansprache von Papst Benedikt XVI.*, 23. September 2011 (https://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/september/documents/hf_ben-xvi_spe_20110923_evangelical-church-erfurt.html), 26. März 2017). Papst Bergoglio fährt in Ratzingers Kielwasser, wenn er es für „grundlegend [hält], dass die katholische Kirche mutig eine aufmerksame und ehrliche Neubewertung der Absichten der Reformation und der Person Martin Luthers unternimmt, und zwar vor dem Hintergrund der „*Ecclesia semper reformanda*“, der immer zu erneuernden Kirche, auf der großen Spur, welche das Konzil gelegt hat, wie auch so vieler Männer und Frauen, die vom Licht und der Kraft des Heiligen Geistes beseelt sind“, *Besuch der Evangelisch-lutherischen Kirche in Rom. Ansprache von Papst Franziskus*, 15. November 2015 (https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/november/documents/papa-francesco_20151115_chiesa-evangelica-luterana.html), 26. März 2017).

62 „Bei dieser Gelegenheit werden Lutheraner auch an die gehässigen und herabsetzenden Äußerungen Luthers über die Juden erinnern. Sie schämen sich dafür und verurteilen sie zutiefst. Mit einem tiefen Gefühl des Bedauerns sind sich Lutheraner der Tatsache bewusst geworden, dass lutherische Obrigkeiten Täufer verfolgt haben und dass diese Verfolgung durch Martin Luther und Philipp Melancthon theologisch befürwortet wurde. Sie beklagen Luthers heftige Angriffe gegen die Bauern während des Bauernkriegs. Das Bewusstsein der dunklen Seiten Luthers und der Reformation hat lutherische Theologen zu einer kritischen und selbstkritischen Haltung gegenüber Luther und der Wittenberger Reformation veranlasst. Auch wenn sie teilweise der Kritik Luthers am Papsttum zustimmen, so lehnen Lutheraner heute dennoch Luthers Gleichsetzung des Papstes mit dem Antichrist ab“, Internationale Lutherisch/Römisch-katholische Kommission für die Einheit und für die Gemeinsame Reformationsgedenkefeier im Jahr 2017, *Vom Konflikt zur Gemeinschaft*, 2013, 90–91.

63 Beispielhaft sind die Worte von Papst Franziskus, der in einer Stegreifrede erklärte, er glaube, „dass die Absichten Martin Luthers nicht falsch waren: Er war ein Reformator. Vielleicht waren einige Methoden nicht die richtigen, aber in jener Zeit [...] sehen wir, dass die Kirche wirklich kein nachahmenswertes Vorbild war: Es gab Korruption in der Kirche, es gab Weltlichkeit, Anhänglichkeit ans Geld und an die Macht. Dagegen hat er protestiert. Außerdem war er intelligent; er hat einen Schritt vorwärts getan und sich für sein Tun gerechtfertigt. Und heute sind wir – Lutheraner und Katholiken, mit allen Protestanten – einig über die Rechtfertigungslehre: In diesem so wichtigen Punkt hatte er sich nicht geirrt. [...] Heute besteht ein sehr guter Dialog, und dieses Dokument über die Rechtfertigung ist, meine ich, eines der reichsten und tiefsten ökumenischen Dokumente. [...] Es gibt Spaltungen, aber die hängen auch von den Kirchen ab. [...] Die Verschiedenheit ist das, was wohl uns allen viel geschadet

strich, desto mehr wurde man sich des Mutes bewusst, der in Willebrands Aussagen von 1970 über Luther als „gemeinsamem Lehrer“ steckte. Niemandem war wohl die Anspielung auf die Parallele zum „doctor communis“ par excellence, also zu Thomas von Aquin, entgangen. Dieser Mut, den der niederländische Kardinal an den Tag legte, sucht, zumindest in seiner äußeren Form, noch immer Nachfolger seinesgleichen.

hat, und heute versuchen wir, den Weg wieder aufzunehmen, um uns nach fünfhundert Jahren zu begegnen. [...] Und die Theologen sollen gemeinsam studieren und suchen ... Aber das ist ein langer Weg, ein sehr langer... Einmal habe ich im Scherz gesagt: „Ich weiß, wann der Tag der vollkommenen Einheit sein wird.“ – „Wann?“ – „Der Tag nach der Wiederkunft des Menschensohns!“. Denn man weiß es nicht... Der Heilige Geist wird diese Gnade bewirken.“, Pressekonferenz des Heiligen Vaters auf dem Rückflug von Armenien, 26. Juni 2016 (https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/june/documents/papa-francesco_20160626_armenia-conferenza-stampa.html, 26. März 2017).